

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 12 (1936)
Heft: 45

Artikel: Kanonen und Klaviere
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757194>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

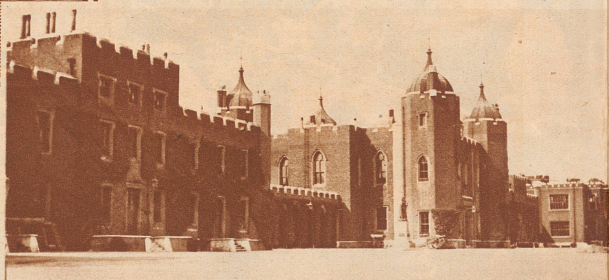
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kanonen und Klaviere



Woolwich, am rechten Themseufer gelegen, wie es aussah, als die dort gegründete Waffenindustrie noch jung war. Heute ist Woolwich, ganz von der Riesenstadt London aufgeschluckt, ein Vorort mit 150 000 Einwohnern, mit Waffenarsenalen und der bekannten Militärakademie.

Die königliche Militärakademie in Woolwich. In dieser Kriegsschule werden die Offiziere der Artillerie und technischen Truppen ausgebildet.



Den «Schweizern in England», die wir in einer Artikelreihe unsern Lesern vorstellten, lassen wir hier zwei Nachzügler folgen. Der eine dieser beiden Schweizer ging nach England und fabrizierte dort Kanonen, der andere ging auch nach England und fabrizierte dort Klaviere. Das sind zwei sehr ungleiche Instrumente und zwei sehr ungleiche Berufe, die aber beide «ihren Mann ernährten». Punkte Kanonen hat sich das bis zur Stunde bestimmt nicht geändert. Es wäre wünschenswert, wenn heutzutage die Nachfrage nach Klavieren größer wäre als diejenige nach Kanonen, nicht bloß der Hausmusik wegen, sondern wegen der Weltmusik. Wenn Stümper Hausmusik machen, dann verzweifelt höchstens der Nachbar nebenan oder der im untern Stock. Wenn Stümper aber Weltmusik machen, mit Kanonen, nicht mit Klavieren — und das soll zuzeiten vorkommen — dann verzweifelt schließlich die ganze Menschheit.

Der Schaffhauser Andreas Schalch

Kanonengießer der Könige von England (1692—1776)

Für die Kriege mit den Franzosen, die der legendär gewordene Duke of Marlborough führte, brauchte England Kanonen, haufenweise Kanonen. Eine private Kanonenfabrik in Moorfields bei London versuchte diesen Bedarf zu befriedigen.

Eines Tages im Jahre 1716 waren die Kanonengießer in Moorfields daran, einige Kanonen, die Marlborough den Franzosen gerade abgenommen hatte, in englische Waffen umzugießen. Der Gießer Andrew Schalch aus Schaffhausen war zwar erst 24-jährig, hatte aber bereits in einer Gießerei im nordfranzösischen Douai gearbeitet und war von dort nach England gekommen, um seine

Kenntnisse auf dem Gebiete seines Faches zu bereichern. Die strengen Gesetze der Werkspionage waren damals noch unbekannt, die Heerführer bauten ihre Hoffnungen nicht auf technische Geheimnisse, sondern auf strategische Geschicklichkeit. So gab es weder Verbot noch Hindernis für Andrew Schalch, als er sich nach Moorfield begab, um sich dort die Methoden anzusehen, nach denen man in der damals einzigen englischen Kanonenfabrik arbeitete.

Als der wißbegierige junge Schweizer die Gießerei von Moorfields betrat, stieß er eben auf eine große Versammlung von Fachleuten und eine militärische Kontrollkommission, darunter sich Oberst Armstrong befand. Auch Major Borgard war zugegen, ein Mann, der später in sieben Kriegen kommandieren und in engste Beziehungen zu Schalch geraten sollte. Man wollte gerade mit dem Umgießen der erbeuteten französischen Kanonen beginnen. Die Formen standen bereit. Das Metall war bereits im fließenden Zustande. Und da machte plötzlich Schalch eine große Beobachtung. Es schien, als ob er seine Feststellung stumm für sich behalten müßte, da er kein Wort englisch verstand. Es war aber keine Sekunde zu verlieren. Darum wandte er sich in französischer Sprache an Armstrong, der zufällig ausgezeichnet französisch sprach. Schalch erklärte ihm, daß in einigen Minuten, nachdem sich das Metall in der Form befinden werde, eine Explosion eintreten müsse, und zwar infolge der übermäßigen Feuchtigkeit, die er an der Gußform festgestellt hatte. Der Oberst Armstrong schenkte Schalch Glauben, jedoch bildeten sich in den folgenden paar Minuten zwei Parteien in der Gießerei. Namentlich die Gießer und ihre Arbeiter, aber auch einige Mitglieder der Militärkommission fanden die Warnungen des jungen Ausländers lächerlich, und als Oberst Armstrong sich zusammen mit Schalch aus der Gießerei entfernte, folgte ihnen nur eine kleine Minderheit der Anwesenden. Kaum hatten die Männer die Gießerei verlassen, ereignete sich eine der größten Explosionskatastrophen

jener Epoche. 17 Personen wurden getötet; fast alle Arbeiter, die unmittelbar mit dem Gießen zu tun hatten, waren entweder tot oder für ihr ganzes Leben zu Krüppeln gemacht. Der Major Borgard befand sich unter den Ueberlebenden, jedoch mußte er monatelang gepflegt werden.

Einige Tage später, nachdem die Gemüter sich beruhigt hatten, erschien eine Anzeige, in der jener junge Ausländer, der dem Obersten Armstrong Mitteilungen über eine wahrscheinliche Explosion in der Gießerei von Moorfields machte, aufgefordert wurde, sich mit dem Obersten in Verbindung zu setzen.

Andrew Schalch las diese Annonce nicht, er verstand ja noch kein Wort englisch. Ein Zufall wollte es aber, daß einer seiner wenigen englischen Bekannten von der Annonce erfuhr und ihm darüber Mitteilung machte.

Die Explosion von Moorfields und das Zusammenreffen Schalchs mit Oberst Armstrong hatten weittragende Folgen. Die private Kanonengießerei in Moorfields wurde in eine staatliche umgewandelt. Oberst Armstrong beauftragte Andrew Schalch, eine geeignete Baustelle zu suchen, und der Schweizer Schalch war es, der auf Woolwich als zukünftige Arsenalstadt Englands hingewiesen hat. Woolwich war schon unter Königin Elizabeth, also seit über anderthalb Jahrhunderten, ein Wert für Kriegsschiffe. Jedoch waren dort noch nie Waffen hergestellt worden. Das von Schalch gewählte Gelände stand vollständig leer und verlassen da.

Unter Leitung Andrew Schalchs wurde nun die Woolwicher Kanonengießerei aufgebaut. Heute noch steht die Gießerei als zweitältestes Gebäude der Stadt, die ihr Entstehen dem Vorschlag des jungen Schweizlers zu verdanken hat. Rund um Schalchs Gießerei entstanden im Laufe der Jahrzehnte gewaltige Anlagen und moderne Gebäude, die ursprüngliche Gießerei aber blieb erhalten, als Andenken an den Schöpfer der großen englischen Waffenfabrik.

Als Andrew Schalch mit der Errichtung des Woolwich-



So sah es im Innern der Kanonengießerei in Woolwich vor ungefähr hundert Jahren aus.



Tschudis großer Stolz war es, daß der neunjährige Mozart als erster auf einem der Klaviere spielte, die er an Friedrich den Großen lieferte. Auf unserem Bilde ist Mozart am Klavier zu sehen, allerdings in Paris, einige Monate bevor er nach London kam. Der Knabe Mozart läßt im Hause des Prinzen Conti seine Kunst hören.

Arsenals beauftragt wurde, bekam er auch den Posten des Superintendenten der neu zu errichtenden Werke mit einem Gehalt von 5 Pfund Sterling pro Tag. Ein Monatsgehalt von 150 Pfund Sterling in einer Epoche, in der das Geld verhältnismäßig noch rar und in der die Kaufkraft eines Pfundes mindestens das Zehnfache derjenigen unserer Tage war, ist schon an sich der stärkste innere Beweis für die Anerkennung, die man der Begabung dieses jungen Ausländers zollte.

Die Stellung war anfänglich keine endgültige; nachdem dann aber die ersten Kanonen der neuen Fabrik herauskamen, fanden sie und ihr Ersteller ein dermaßen enthusiastisches Lob, daß Andrew Schalh in seinem Posten lebenslanglich bestätigt wurde.

Sechzig Jahre lang leitete Andrew Schalh die Waffenfabrikation für die englische Armee. Jeden Morgen, bevor die Oefen geöffnet wurden, mußten die Arbeiter in den Gießereien sich zu einem Gebet versammeln.

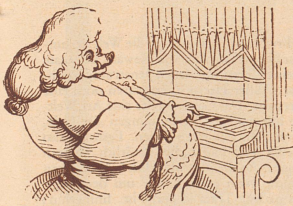
Woolwich vergrößerte sich. Im Zusammenhang mit der Errichtung der Kanonengießereien wurden dort zahlreiche andere militärische Institutionen konzentriert.

Unter anderem sind dort mehrere Artillerieregimenter untergebracht; auch ist Woolwich der Sitz der bedeutenden militärwissenschaftlichen Bildungsstätte Englands, der Royal Military Academy.

Im Jahre 1776 starb Andrew Schalh in Woolwich und wurde dort zur ewigen Ruhe getragen. Ganz Woolwich ist ein einziges Denkmal, das seinen Ruhm verewigt. Sonst aber wurde ihm kein Denkmal erstellt. Alles, was an ihn erinnert, ist das Werk seiner eigenen Energie. Kein Porträt ist von ihm vorhanden. In der Garnisons-

kirche von Woolwich ist eines der Fenster seinem Andenken gewidmet. Jedoch entschlossen sich zu dieser Ehrung nicht etwa die Einwohner dieser großen Stadt, auch nicht das Kriegsministerium oder die vielen Offiziere, die aus Woolwich hervorgingen. Diese einzige Erinnerung, die zu Ehren Andrew Schalchs errichtet wurde, ist die Widmung der Nachkommen Schalchs, dessen Söhne, Enkel und Urenkel zu hohen Stellen in der englischen Armee, in Indien und im Wirtschaftsleben Englands emporgestiegen sind.

(Fortsetzung Seite 1407)



Bestie. Der englische Bildwitzer (= Karikaturist) verwandelte das Haupt des großen Musikers nicht sehr schonungsvoll in einen Schweinskopf.

Der große berühmte Komponist Händel war berüchtigt wegen seiner Feinschmeckerei und Eßlust. Im Hause Tschudis schätzte er vor allem die guten Schweizerplättli, die die Hausfrau zu bereiten wußte. Eine Karikatur auf Händels gut entwickelten Appetit erschien einst in London unter dem Titel «Die lebenswürdige



Der Klavierbauer Tschudi mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Er stimmt gerade das Klavier, das er dann 1745 Friedrich dem Großen schenkte. Das Gemälde befindet sich im Besitze des jetzigen Familienoberhauptes Broadwood-Tschudi und wird mit seiner freundlichen Erlaubnis hier reproduziert.

«Gute Nacht, Liebeli», sagte ich dann und die glühende Leidenschaft, die ich in diesem Augenblicke nicht einging und mich immer als Herrin verabschiedete, nicht eigentlich freundschaftlich, sondern gewissermaßen nur mit vorzüglicher Hochachtung.

Um das Geheiß, welches im Hause umging, kümmerten wir uns beide nicht, auch nicht um das immer wiederholte Schreien unserer Mütter. Wir waren einziger Jugend, lange bevor sie Mode wurde. Außerdem wurden die Kinder armer Leute so selten am Gängelbunde geführt. Die cherliche mütterliche Gewalt kam mit der Frau auf den Tisch, daß es konnte, die woblische mütterliche Kraft und heiliger, aber meistens nicht alles nur wenig oder gar nicht. Zudem fehlte unseren beiden Familien die mütterliche Gewalt.

Ja, und dann, eines Tages, war es so weit. Liebeli sagte zu mir: «Morgen fahre ich mit dem Nachschiff zurück».

Ich weiß noch gut, daß ich ein Gefühl hatte ungefähr so, als ob mir das Blut gerinne. Ich hörte den Satz nicht nur, ich schaltete ihn wie ein Gift, von dem man weiß, daß es einen im nächsten Augenblicke umbringen wird. Als ich wieder reden konnte, sagte ich mit der ganzen vollsten Kraft, die ich in diesem Augenblicke überfallen und folgen konnte: «So, und ich? Was soll ich jetzt machen?»

Liebeli hatte wahrscheinlich längst gemerkt, daß ich sie liebte. Aber daß ich sie so liebte, wußte sie nicht. Wie sollte sie es wissen? Sie hatte anders zu tun, als in einen Liebling versarrt zu sein. Sie wollte nach Paris. Konnte sie das bilden? Nein, nein, nein, nicht abwarten! Nein, offenbar nicht.

Nun gar. Aber jedenfalls war jetzt ein unheimliches Hagelwetter in meinen Blutgefäßen hineingefahren.

«Gute Nacht, Liebeli», sagte ich, «Viel Glück».

Ich war kein starrer Ritter, kein Krieger und Luftschiffbauern mehr, nur noch ein Häufchen einsame Hilflosigkeit. Und der Ort, wo ich war, jetzt noch eine Provinz, ja, jetzt eine rote.

Sie sah mich an mit ihren Majas-Augen und legte mir beide Hände auf die Schultern, wie man es tut, um einem Mut zu zusprechen. Und ich sah, Gott weiß es, in Schwestern liebliche, da schilling sie ihre Arme um meinen Hals und küßte mich lang. Mir wurde schwindlig, ich dachte: jetzt wirst du ohnmächtig.

Tatend, halb von Sinnen, verließ ich nun Mädchen und Frau. Dann auf einmal befand ich mich außerhalb der Stadt, ging den Berg hinauf ins freie Feld, warf mich ins Gras und heulte. Es tat verdammt weh, ich glaube, es hat mich nie mehr so weh getan.

Nach einiger Zeit bekam ich einen ziemlich außerordentlichen Brief aus Paris. Lieber Freund, hast du dir jemals daran, und zuletzt: Auf Wiedersehen! Herzlichst dir Liebeli Trostlich.

Ich besaß mich vor Freude, ich wußte mir nichts anders zu helfen.

Es kam aber kein Brief mehr, nur noch eine Ansichtskarte. Dann nichts mehr, ich dachte, ich werde, so oft ich wollte. Ich fragte Frau Treidler, ob ihre Tochter nicht mehr in Paris sei. Nicht daß ich wollte, sagte sie. So, sagte ich, Danke».

Der Freund schweigt, überließ sich gesenkten Blicks stummer Erinnerung. Dann, wie aus einem Traum erwachend, lächelte, wusch er sich mit mir: «Ja, so war das, mein Lieber».

«Und bist du dem Mädchen später nie wieder begegnet?», fragte ich.

«Nein, nie mehr. Als ich zwei Jahre danach still längere Zeit in Paris aufhielt, habe ich versucht, sie zu finden. Unmöglich. Es war nicht die geringste Spur von ihr aufzutreiben. Die Fräulein war und blieb verschollen... Vielleicht ist sie eine alte Frau... Mein Gott, wie die Zeit vergeht!»

Die Mutter sann nachdenklich vor sich hin. Plötzlich gab er sich einen Ruck und stand energisch vom Stuhle auf.

«So, und jetzt muß ich arbeiten», sagte er.

Kanonen und Klaviere

Fortsetzung von Schiller

Burkhard Tschudi aus Schwanden

Begründer des englischen Klavierbaus (1702-1773)

Der Vater des 1702 geborenen kleinen Burkhard war Stadtrat, Weber, Wollwäcker und Chirurk in einer Person.

Zu Ende der 17. Jahrhunderts hatte der Reichtum in Europa nach und nach zugenommen. Aristokratie und Bürgertum stiegen gleichmäßig empor und genossen in vollen Zügen die ersten Ergebnisse der Kolonialpolitik und der im Werden begriffenen bürgerlichen Wirtschaftsordnung.

Die Luxusindustrie nahm einen jähren, gewaltigen Aufschwung. Auf der Suche nach Rohmaterial gingen die Pianofabrikanten von Antwerpen, die Violinmaler von Cremona, die Möbelschneider von London und Paris auf die Holzränder von Glarus. Glarus versah damals fast ganz Europa mit halbfertigen Holzfabrikaten.

Im Rannde die feherbarsten Ausbelegeschnitten verlag man in den Wäldern für Nadelwälder zu sorgen. Das Holz begann in Glarus rar zu werden. Die Hauptabsnehmer, Frankreich und England, deckten sich anderswo ein, und der Strem des Holzhandels schlug einen vollkommen neuen Weg ein. Die Schweizer Holzindustriellen schickten sich nach der neuen Schatzgrube an, sagten sich von der Produktion los, wandelten sich in Holzhändler um und gingen ins Ausland, um dort Handel zu treiben, wo das Holz ihrer war.

So stand plötzlich Glarus nicht nur ohne Holz, sondern auch ohne Fabrikanten da. Am hilflosesten waren die Handwerker, die Arbeiter, alle die kleinen Leute, deren soziale Lage schon in sich eine rasche Anpassungsfähigkeit aussprach.

Die Umwälzung, die durch die wirtschaftliche Wandlung im Glarner Volk gebracht wurde, bewog manchen Bürger, sich draußen in der großen Welt nach einem zweiten Vberfeld umzusehen. Mehrere Bürger von

Schwanden gingen nach England, und unter ihnen auch Hans Jakob Wild, ein Mann, der 28 Jahre alt war, als Burkhard Tschudi geboren wurde, und mit dessen Tochter Catharina der kleine Burkhard noch mit den Wiesen des Heimatortes gespielt hatte.

Hans Jakob Wild konnte in London festen Fuß fassen. Der heranwachsende Burkhard aber verfolgte die Nachrichten über den Vater seiner Jugendgepielen mit ganz besonderem Interesse.

Vorerst lernte er bei seinem Onkel, Joshua Tschudi, dessen voller Titel «Schreinermeister, Leumann und Schürzenmeister im großen Wildhaus in Schwanden» war, das Gewerbe eines Tischlers. Kam Hilfling, reiste er nach London, wo er nach einem ersten Besuch bei Hans Jakob Wild sofort Arbeit fand: er wurde beim Elmischen Klavierbauer Tabel, der vor einiger Zeit aus Antwerpen nach London übergesiedelt war, untergebracht.

Tabel war einer der letzten Vertreter der Antwerpener Klavierindustrie. Antwerpen befand sich seit über einem Menschenalter in raschem Abstieg, und als Tabel nach London kam, war der frühere große Name Antwerpens bereits wie angeblasen.

In London wirkte Tabel als Handwerker. Die Klavierfabrikation in großen Maßstabe in England zu führen, dazu war dieser schwache Vertreter einer dekaden Götze nicht mehr fähig.

Tabel hatte aber zwei Gezellen: den Schweizer Burk-

hard Tschudi und den Deutschen Jakob Kirchmann. Ihnen fiel die Aufgabe zu, die englische Klavierindustrie zu stützen und zwischen ihnen sollte der Kampf um den Vberzug bei der Lösung dieser Aufgabe ausgetragen werden.

Jakob Kirchmann hatte zunächst einige vor Tschudi voraus. Er war ein Genüßling im Hause Tabels. Er war ein Mann rascher Entschlüsse und großer Willenskraft. Noch war kein Monat seit Tabels Tod verstrichen, als er eines Morgens beim Frühstück der Witwe seiner Meisters mitteilte, er habe beschlossen, bis 12 Uhr verheiratet zu sein. Auf ihre verblüffte Frage, wer denn die Auserwählte sei, sagte er, er sei hierüber noch nicht im Klaren, falls sie aber binnen einer halben Stunde sich bereit erkläre, würde ihn zu heiraten, dann würde er anderswo nicht suchen. Kirchmann und die Witwe Tabel waren denn auch vor 12 Uhr noch ein Ehepaar.

Burkhard Tschudi aber war schon seit Jahren um die Hand Catharinas, der Tochter Jakob Wilds, und nachdem er, im Alter von fünfundsiebenzig Jahren, sein erstes Klavier in eigener Werkstätte hergestellt hatte, beizate er die einzige Spielmannsradla aus Schwanden.

Sein Konkurrent Kirchmann aber errang inzwischen einen weiteren Vberzug: er wurde Hoflieferant des König George II. Die Gesellschaftlicher Kirchmann konnte Tschudi aber durch seinen erfindungsreichen Geist mehr als ausbalen. Während Kirchmann sich darauf beschränkte, die Klaviere nach den Methoden Tabels zu

Madame... dazu genügen einige Minuten mit der bekannten...

JEX TAMPONS
DAS PAKET VON 4 GROSSEN KUGELN 0.65

Wählt das Aluminium nicht verkratzt!

Ballmuller
Fertlich gelebte, festlich gestimmte Menschen. In diese Mitte gehst du ein, du wirst sie lieben, von ihnen umgeben. Gleichzeitige Matigkeit, ist die die derer und derer. Er ist wie angepasst, ist die derer und derer. Gib jeder Bewegung aus Deinen und des Atme nach. Melancholie derer - Strömung erhalten sie schon von Fr. 3.00 an in dem meisten jeden Besamten.

Ederve Qualitätsstrumple

HERSTELLER: Die Strumple Strumpf-Fabrik der Schweiz J. Dürsteler & Co. A.G. Wetzikon-Zürich

Die Schweizer-Qualität Zahnbürste **WAZ**

INSERTATE in der «Zürcher Illustrierten» bringen immer guten Erfolg

Auskünfte BICHET & CIE FÜR MANDEL UND PRIVAT

Patent-Andri-Papier & Co. ZÜRICH

PATENTEX FRAUENSCHUTZ-PREPARAT Von ersten Frauenärzten begütert. Gemäß Packung Fr. 5.25 Ergänzungstube 4.75

soigne

Handpflege ist ebenso wichtig wie Gesichtspflege

Harte Hausarbeit, unruhiger Sport und winterlicher Frost lassen keine Spuren an Ihren Händen zurück, wenn Sie sie abends mit Hamol-Pudercreme Hühnig einreiben. Zielbewusst Hamol-Hauptpflege braucht noch immer Erfolg. Genaue Anweisung zur Hauptpflege gibt Ihnen eine 48-seitige, reich illustrierte Broschüre. Schreiben Sie um Gratisversendung an die Hamol A.G., Zürich 7

hamol

die erfolgreichere Hauptpflege

Zum Sport gehört Kraft u. Wille

Sie sind nur ein gesunder Körper aufbringen, aber sollte jeder Sporttreibende von Zeit zu Zeit seinen Körper durch Gebrauch von **Ferromanganin** stärken, hierdurch wird derselben frische Kraft und gesundes Blut zugeführt, er wird dadurch beständig Höchstleistungen zu erzielen.

Preis d. gr. Fl. 4.80 Fr. in Apotheken

GALENUS CHEM. IND. BASEL, STEINENSTR. 23

CUCHE'S GEBURTS- u. ERNÄHRUNGSMITTEL

EXPORT der 10 Cts. stumphen

bauen und zu verkaufen, schuf Tschudi immer wieder neue Modelle, die er mit Verbesserungen eigener Erfindung versah. So erfand er unter anderem den sogenannten «Venetianischen Schweller». Tschudi siegte im Zeichen der Qualität. Das erste Klavier, das er auf eigene Verantwortung baute, war fast zweihundert Jahre später noch in Verwendung. Im Jahre 1911 füllte es mit seinem Klang den Saal des großen Theaters von Leipzig, der 2000 Sitze hat, und 1912 wurde es im Deutschen Theater allabendlich vernommen. «Sein Ton hat den ganzen Raum erfüllt» — schrieb der Kritiker Paul de Wit. . .

War schon Tschudis erstes Klavier von solcher Vollkommenheit, so konnte ihm im Verlaufe der Zeit die Konkurrenz Kirchmanns, trotz der reichen Gattin und dem königlichen Patronat, nichts anhaben.

Wichtiger als die Unterstützung des Königs aber war damals die Freundschaft des großen Musikgenies Händel. Und diese Freundschaft gehörte in vollem Maße dem Schweizer Tschudi. Sie beruhte auf gegenseitigen Sympathien und auf beruflichen Bindungen, und sie wurde in hohem Maße durch die Genüsse, die Händel bei Tschudi zuteil wurden, gefestigt. Denn Händel kam fast täglich zu Tschudi zum Essen — wo er die guten Schweizer Speisen und die ausgewählten Weine nicht genug rühmen konnte. Zu Händels Gunst gesellte sich noch die aktive Unterstützung des Prinzen von Wales, dessen Hoflieferant Tschudi wurde. Der Prinz von Wales befand sich mit seinen königlichen Eltern in ständigem Streit. Seine Mutter nannte ihn den größten Esel, die größte Canaille, den größten Lügner der Welt. Die öffentliche Meinung Englands war aber nicht derselben Meinung, und Frederick, Prinz von Wales, hatte eine starke Partei hinter sich; die patriotische Opposition war mit ihm, gegen den König, der sich an erster Stelle als Hannoveraner und nur an zehnter Stelle als Engländer betrachtete. Es war nur natürlich, daß der Prinz von Wales als seinen Hof-

lieferanten den Mann nahm, dessen Konkurrent Hoflieferant seines königlichen, aber im höchsten Maße verabscheuten Vaters war.

Im Zeichen des Federbusches, dieser Insignien der Prinzen von Wales, hat Tschudi 1742 seine zweite, vergrößerte Klavierfabrik in Great Pultney Street eröffnet.

Hier stellte er bald darauf jenes Klavier her, das er im Jahre 1745 Friedrich dem Großen zum Geschenk machte. Tschudi war ein begeisterter Protestant und Anhänger Friedrichs des Großen. Das Klavier übersandte er dem Preußenkönig als Ausdruck seiner Genugtuung über die Siege, die der König damals gerade errungen hatte. Im Jahre 1766 bestellte dann Friedrich der Große zwei Klaviere bei Tschudi, von denen eines zumindest heute noch in Potsdam erhalten ist. Auf einem dieser Klaviere spielte als erster der neunjährige Mozart, als er 1765 in London war. Später, im letzten Lebensjahre Tschudis, kaufte Friedrich der Große noch weitere zwei Klaviere bei Tschudi, von denen er das eine der Zarin Catharina von Rußland und das zweite der Kaiserin Maria Theresia zum Geschenk machte. Mit diesen Geschenken wurde die Freundschaft der drei Monarchen, die gerade Polen aufgeteilt hatten, aufs neue besiegelt.

Die finanzielle Entwicklung der Klavierfabrik Tschudis war auf dem besten Wege. Nur einmal schien eine geschäftliche Krise den ganzen Bau zu gefährden, als nämlich die Damen der vornehmen Gesellschaft Londons von einer Manie des Gitarrenspiels ergriffen wurden. Die Manie brach unter dem Einfluß des französischen Romantizismus aus, und die vornehmen Frauen waren dermaßen unter den Einfluß der neuen Mode geraten, daß sie sich wie auf ein Zeichen von ihren Klavieren lossagten, die dann allenthalben von zweiter Hand zu niedrigsten Preisen angeboten wurden. Die Klavierfabrikanten versuchten zuerst das Unglück dadurch abzuwehren, daß sie die angebotenen Klaviere aufkauften. Sie plantem,

solange durchzuhalten, bis die Manie abebben würde; doch wollten ihnen die Londoner Damen diesen Gefallen nicht tun. Da kam dem Konkurrenten Tschudis, Jakob Kirchmann, der nicht umsonst ein tüchtiger Geschäftsmann war, die erlösende Idee. Er kaufte einige hundert Gitarren und schenkte sie Straßensängerinnen, Modistinnen, vor allem aber den damals übelbeleumdeten Orangenverkäuferinnen. Kirchmann ließ den Mädchen auch Gitarrenunterricht geben und plötzlich hörte die Gitarrenmanie auf, eine exklusive Angelegenheit der vornehmen Welt zu sein. Sie wurde eine Volksmode. In einem zeitgenössischen Bericht heißt es denn auch wörtlich: «Die vornehmen Damen schämten sich ihres frivolen und vulgären Geschmacks dermaßen, daß sie raschestens zum Klavier zurückkehrten.»

Tschudi hatte zwei Söhne und eine Tochter, Barbara. Diese Barbara heiratete den aus Schottland nach London gekommenen John Broadwood, der als Möbeltischler bei Tschudi Arbeit gefunden hatte. Als Tschudi 1769 sich vom Geschäft zurückzog, wurde John Broadwood Leiter der Fabrik. Sie geriet nicht in unwürdige Hände, da Broadwood ebenfalls einen schöpferischen Geist besaß. Mehrere wichtige Erfindungen haben die Stellung der Fabrik endgültig gesichert. Unter Broadwoods Leitung wurden in zwanzig Jahren 7000 Klaviere hergestellt, während Tschudi in seinen besten Zeiten nicht über 18 Stück pro Jahr herausbrachte.

Tschudi paßte seinen Namen der englischen Aussprache an und zeichnete Burkat Shudi. Die Broadwoods, die heute noch Besitzer des ältesten noch bestehenden englischen Klavierunternehmens sind, führen neben ihrem Namen den ursprünglichen Namen des Begründers der Firma und nennen sich demnach Broadwood-Tschudi.

Die Klavierfabrik John Broadwood and Sons steht heute noch in der Reihe der allerersten britischen Unternehmungen.

Zwei neue Schürch Tabake für den anspruchsvollen Raucher.

50 rp.

Schürch leichter Holländer ganz besonders fein u. mild. Parfümiert u. unparfümiert erhältlich.

Schürch Englische Mischung Blumig u. hocharomatisch.

VEREINIGTE TABAKFABRIKEN AG SOLOTHURN

Lassen Sie sich von einem Freund beraten

Ich gebe zu: Rasierpinsel, Seife, Wasser — dies alles ist ja auch wichtig — aber vergessen Sie nicht daß eigentlich die Schneide rasiert. Verwenden Sie daher einen **Allegro**. Dann wird Ihre Klinge oder Ihr Rasiermesser immer haarscharf geschliffen sein, und Sie werden sich stets tadellos rasieren.

Allegro-Schleifapparate für Rasierklingen: Fr. 15.—, 12.—, 7.—.

Allegro-Streichriemen für Rasiermesser Fr. 5.—.

In allen einschlägigen Geschäften erhältlich. Prospekte gratis durch

Industrie AG.
Allegro
Emmenbrücke 39
(Luzern)

Frau Hubers neues Kleid und die.....Hygiene.

Ein merkwürdiger Zusammenhang — werden Sie sagen. Aber er zeigt, wie verschiedener Ansicht manche Frauen in dieser Beziehung sind. Das Kleid kann Frau Huber nicht modern genug sein — aber in punkto „Hygiene“ — ja, da ist sie nicht ganz so fortschrittlich. Da wendet sie — und viele andere Frauen (man sollte es nicht glauben!) Methoden an, die man beim besten Willen nicht als „modern“ bezeichnen kann. Sollte es daran liegen, daß diese Frauen die wohltuende „Camelia“ Hy-

giene noch nicht kennenlernten? Nun, dieses Inserat wird da hoffentlich Abhilfe schaffen! „Camelia“, die ideale Reform-Damenbinde mildert den früheren Begriff der „kritischen Tage“ wesentlich: viele Lagen feinsten, flaumiger „Camelia“-Watte (aus Zellstoff) ergeben höchste Saugfähigkeit und Schutz vor Beschwerden. Geruchbindende Eigenschaften, daher kein besonderes Kosmetikum erforderlich. Für angenehmes Tragen sorgt der „Camelia“-Gürtel mit der Sicherheitsbefestigung!

Rekord	Schachtel (10 St.)	Frs. 1.30
Populär	Schachtel (10 St.)	„ 1.60
Regulär	Schachtel (12 St.)	„ 2.50
Extra stark	Schachtel (12 St.)	„ 2.75
Reisepackung	(5 Einzelp.)	„ 1.40

Schweizer Fabrikat

Die ideale Reform-Damenbinde
Erhältlich in allen einschlägigen Geschäften, nötigenfalls Bezugsquellen-nachweis durch **Camelia-Fabrikation St. Gallen, Feldlistr. 31 a Tel. 3731**

Warnung vor minderwertigen Nachahmungen, denn nur „Camelia“ ist „Camelia“.